

Heinz Knieriemen

Offener Brief

An die Gründer des
Netzwerks bekennender Christen
z.H. Herrn Karl Wuttke
Naumburger Straße 7
67663 KAISERSLAUTERN

Sehr geehrter Herr Wuttke,
die theologische Erklärung und die
Aufforderung, dem Netzwerk bekennender
Christen (NbC) beizutreten, die zur Zeit in
unserer Kirche herumgereicht werden,
habe ich mit Interesse gelesen. Allerdings
scheint mir gerade die theologische Erklärung
etwas schnell und leichtfertig gestrickt
worden zu sein, so dass sie nicht ohne
Kritik hingenommen werden kann.

Meine Kritik will ich Ihnen in acht Punkten
darstellen:

1. Die theolog. Erklärung gründet sich auf
Zitate, die sehr verkürzt erscheinen und
die Absicht der Zitierten verfälschen. So
wird D. Rössler angeführt mit einem Satz
aus seinem Aufsatz (ZTh. K. 1970), aber
offenbar ohne Kenntnis seines Buches
„Grundriss der Praktischen Theologie“,
1968, wo man leicht nähere Kenntnis über
seine sog. „Pluralismustheorie“ gewinnen
könnte. Es geht dort klar darum, dass von
vorneherein keine Theologie in dem Ringen
nach Einheit der Kirche ausgeschlossen
werden dürfe, keine Position dürfe
autoritären Charakter beanspruchen, weil
das gerade der Erkenntnis der Botschaft
nach reformatorischer Lehre widerspreche
(sola scriptura - sola fide - solus Christus -
Gesetz und Evangelium / besonders
aufschlussreich bei Rössler: 5. Kapitel, §
18 Kirche und Theologie, 3. Einheit und
Konziliarität / hilfreich auch Rösslers
Schrift: Zur Theologie und Praxis der
Predigtarbeit).

Sola scriptura bedeutet ja auch die Abkehr
von einem primitiven Biblizismus.
Diesem Prinzip wird man nur gerecht,

wenn man die Botschaft der Bibel ständig
mit gegenwärtig drängenden Problemen
der Zeit ins Gespräch bringt, nicht um
bloß auf dem Weg zu bleiben, sondern
um eine sachgemäße Antwort zu finden
(schön nachzulesen G. Ebelings Dogmatik).
Es geht eben bei der Auslegung der
Hl. Schrift immer darum, was „drin“ steht,
nicht bloß darum, was „da“ steht, um es
etwas salopp zu sagen. Die Lutherzitate
in den Fußnoten sind ebenfalls willkürlich
und unsachgemäß gewählt, vermutlich
ohne Kenntnis der lutherischen Theologie
in ihrer Zuspitzung auf das, was „Christum
treibet“. Ebenso will ich noch nebenbei
bemerken, dass Sie Josuttis Bekenntnis
zum Fundamentalismus offenbar mit seiner
Suche nach dem Fundament verwechseln.
Eine Beschäftigung mit Predigten von
Josuttis würde eine gute Nachhilfe
leisten.

2. Doch der Grund für die ganze Aufregung
ist die Erklärung der Landessynode über
die Möglichkeit der kirchlichen Begleitung
homosexueller Lebensgemeinschaften.
Hier muss ich zunächst erinnern an den
Kampf in unserer Kirche (und in der EKD)
um die Anerkennung der Frauen als
vollgültige Pfarrerinnen (Frauenordination).
Damals war ich noch jung und nahm mit
Eifer an diesem Ringen um eine biblische
Erkenntnis teil. Biblizistisch gesehen
wäre gegen eine Anerkennung der Frauen
als Pfarrerinnen wohl viel mehr zu sagen
als gegen homosexuelle Paare, aber es gab
damals keine vollmundige theologische
Erklärung, sondern ein sachliches Ringen
um die rechte, der Bibel gemäße
Einsicht. Da wurde keine theologische
Richtung in unserer Kirche ausgeschlossen
und etwa als AIDS der Kirche bezeichnet.
Und es führte zu einem eindeutigen
Ergebnis: volle Anerkennung der Frauen.
Niemand will das heute rückgängig
machen. Ist etwa Paulus ein schlechter
Apostel, weil er einmal einem damals
selbstverständlichen zeitgenössischem
Vorurteil aufsitzt (Rm 14)? Ist an Petrus
ein Mangel zu finden, weil er sich zur
Erkenntnis der Reinheit aller Speisen führen

lässt, die er ursprünglich verabscheute (Act 10)? Wollte man an Jesus irre werden, weil er sich von der Meinung, nur zum Hause Israel gesandt zu sein, weiter führen lässt zum Herrn und Christus aller Menschen? Es ist oft schwer und zuweilen schmerzlich zu neuen Erkenntnissen geführt zu werden, zumal, wenn man in festgefügtter Frömmigkeit am Hergebrachten hängt. Die Bibel ist voll davon, wie Menschen zu neuen Erkenntnissen kommen. Und der Weg zu neuen Erkenntnissen ist bis heute nicht abgeschlossen. Damit wird die Hl. Schrift nicht missachtet oder durch Kritik verfälscht, sondern echte Bibelkritik dient eben dazu, ihre Botschaft besser zu erkennen. Auch das ist ein Werk des Hl. Geistes, zu dem uns die Bibel selbst anleitet (etwa im Unterschied zum Koran).

3. Aber nun zu Ihrem schlimmen Thema: Kirchliche Begleitung homosexueller Paare. Mich wundert es sehr, dass in Ihrer Erklärung keine Auslegung, nicht einmal eine Nennung der einschlägigen biblischen Stellen angeführt wird. Nicht einmal Römer 1, wohl die „Hauptstelle“ wird zitiert. Dabei lohnt es sich sehr, sich gerade damit zu befassen und den Gebrauch des Lasterkatalogs durch Paulus in diesem Zusammenhang zu untersuchen.

Wie von allen Kommentaren zum Römerbrief (ganz wenige Ausnahmen) betont wird, handelt es sich bei den Kapiteln 1 - 3 um einen geschlossenen Zusammenhang, in dem es Paulus darauf ankommt nachzuweisen, dass alle Menschen (Heiden, Griechen und Juden) auf die Gnade Gottes angewiesen sind und nicht durch des Gesetzes Werke gerecht werden. Zu diesem Zweck dient Paulus der Lasterkatalog, den er unstrittig aus hellenistischer Philosophie übernimmt (z.B. Philo) und offenbar als in der hellenistischen Synagoge erzogener und erfahrener Jude mit der Ablehnung, ja dem Abscheu der Juden vor homosexueller Promiskuität erweitert (Levitikus). An anderer Stelle sagt Paulus: Knabenliebe (1. Kor. 6). Nun betont z.B. Lohse, dass Paulus zum Thema

Homosexualität hier keine Differenzierung notwendig findet (aus seiner Kenntnis auch gar nicht leisten kann), was verständlich wird, wenn man erkennt, dass es Paulus um den oben genannten Erweis geht: Alle Menschen werden nur durch Glauben aus Gnade gerecht. Er meint nicht, dass das Heil durch sittliche Besserung zu erreichen sei sondern nur durch Glauben. (Die sittliche Besserung ist dann die Folge des Glaubens). Deshalb braucht es auch keine mehr oder minder schwere Wertung der einzelnen Verfehlungen. Sie beschreiben pauschal die Lage, in der wir alle uns befinden. Von daher ist wohl auch das schwierige Wort „paradidomi“ hier „paredoken“ zu verstehen, das soviel wie „preisgeben“ heißt, das im Griechischen oft gebraucht wird für den Akt, in dem der Richter den Verurteilten seiner gerechten Strafe übergibt. Das befreit uns heute aber nicht von einer differenzierteren Wertung, ohne dass dadurch das Gesamturteil über alle Menschen geändert würde. Wir sollten von mehreren Arten von Homosexualität reden, mir geht es hier um die angeborene, festgelegte Homosexualität.

4. Nun ist es zu begrüßen, dass Sie als bekennende Christen zu einer differenzierten Wertung kommen (betont in vielen Leserbriefen) und keinesfalls die Homosexualität diskriminieren oder verachten wollen. Dabei geht es um diejenige Gruppe, wie vorhin gesagt, die von Natur, oder anders gesagt, schöpfungsmäßig als homosexuell veranlagt bezeichnet wird. Was wir alle von „Knabenliebe“, wie Paulus sich ausdrückt, halten, brauche ich nicht zu erklären. Wenn wir also diese Menschen nicht diskriminieren, also als Menschen in ihrer Art anerkennen, so schließt das die wichtige biblische Erkenntnis ein, dass ein Mensch nur in Beziehung zu einem Mitmenschen wirklich Mensch sein kann (wie Karl Barth unübertrefflich sagt: Der Mensch ohne Mitmensch ist nicht der Mensch, sondern das Gespenst eines Menschen). Mit wem sollte dann ein solcher Gemeinschaft, Freundschaft, Part-

nerschaft aufbauen, wenn nicht mit einem Gleichgeschlechtlichen (wenn auch mit einem anderen, so doch vor allem mit einem Gleichgeschlechtlichen)? Man kann es zwar mit Umerziehen und Therapien versuchen, wie zuweilen vorgeschlagen wird. Doch die Erfahrung zeigt, dass damit neues Leid und zusätzliche Unsicherheit über die Betroffenen gebracht wird. Und wo solche Menschen versuchten, eine normale Ehe zu führen, endete es mit großer Enttäuschung und Selbstzweifel, ja Hass. Denkt man eine solche Erkenntnis folgerichtig zu Ende, dann kann man kaum eine kirchliche Begleitung solcher Partnerschaften unter bestimmten Umständen ablehnen, wie es auch unsere Synode (nicht leichtsinnig, sondern aus bewusster Auslegung der Bibel — „der Mitte der Schrift“) vorsichtig versucht hat.

5. Herr Juhler, Mitverfasser der „Theologischen Erklärung“, Mitbegründer des Netzwerks, betont ja auch (Interview im Kirchenboten 5 1/52 2003), dass „Wir wirklich nichts mit der Diskriminierung von Homosexuellen zu tun haben wollen...“ d.h., dass er auch ihren Anspruch auf Mitmenschlichkeit anerkennt (!?), „...dass es hier aber um die Schriftauslegung geht“. Steht diese im leeren Raum? Hat sie nichts mit dem konkreten Menschen zu tun? Und wie soll sich eine offenbar biblizistische Bibelauslegung mit einer Nichtdiskriminierung vereinbaren? Auf den Einwand des Redakteurs, dass es sich um eine gottesdienstliche Begleitung, nicht um die Segnung einer Lebensform handle, sagt Herr Juhler: nach außen hin wird wahrgenommen, dass auch diese Partnerschaft legitimiert und öffentlich begleitet wird. Und sie erhält dadurch den Charakter einer Trauung, jedenfalls in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit“. Nach außen hin - in Wahrnehmung der Öffentlichkeit, das ist doch eine seltsame Begründung. Das ist aus der Angst geboren, die „Öffentlichkeit“ (wer ist das wohl?) könnte es falsch verstehen? Und soll uns diese Angst hindern, eine begonnene Erkenntnis zu Ende zu denken und danach

zu handeln? Auch an dieser Stelle wird nur pauschal von der Wertung biblischer Aussagen gesprochen, aber nicht konkret auf diese Aussagen eingegangen.

6. Wenn nun im Zusammenhang dieser oder ähnlicher Fragen der Kirche der Vorwurf gemacht wird, sie lasse sich viel zu viel vom Zeitgeist leiten (Pluralismustheorie), das sei eine Schande für die Kirche, so darf ich vielleicht fragen, ob die Kirche (wir alle als Christen) sich nicht schämen sollte, dass sie so lange gebraucht hat, um die bisherige Diskriminierung und Ausgrenzung von Homosexuellen (durch Jahrhunderte) zu beenden?

7. Ehe ich meine Ausführungen beende will ich nochmals persönlich einsetzen. Ich kenne sehr gut einen Kollegen, der homosexuell veranlagt ist, der dies heute voll bejaht und mit sich, im Reinen ist. Er lebt mit einem Partner (auch ein Kollege) zusammen. Ich darf wohl sagen, dass ich mit ihm befreundet bin. Und ich weiß, dass er gerade gestärkt durch diese Partnerschaft, eine gute, anerkannte Arbeit leistet, die er ohne diesen gegenseitigen Beistand gar nicht leisten könnte. Auch die Gemeinde, gerade echte Christen in ihr, erkennen das voll an. Nun will ich gestehen, dass auch in mir, vielleicht anerzogen, eine Abneigung, ein Vorurteil gegen Homos vorhanden war. Nicht aus eigener Menschenfreundlichkeit oder aus Mitfühlen konnte ich das überwinden, sondern aus Erkenntnis der „Mitte der Schrift“, wie Martin Luther sich ausdrückt, „aus dem, was Christum treibt“. Wenn die beiden Genannten keine besondere kirchliche Begleitung brauchen, so mag das damit zusammenhängen, dass sie spüren, dass der Segen Gottes nicht an ihnen vorbeigeht (dass sie vielleicht auch das Geschrei „bekennender Christen“ vermeiden wollen).

8. Sie wären wohl gut beraten, sich in eine offene ehrliche Auseinandersetzung einzulassen (wie damals bei der Frage der Frauenordination), statt eine vollmundige theologische Erklärung loszulassen

und ein Netzwerk (NbC) zu gründen - der Begriff Netzwerk ist höchst verräterisch und anrühig, wozu viel zu sagen wäre - und Leute, die anders, offener denken und Ihrer vermeintlich richtigen Schriftauslegung nicht zustimmen, zum AIDS der Kirche zu erklären.